Philosophisches Fragment

Das Ende des Wartens

von Timo Heidl (15.03.2023, zuletzt redigiert am 26.02.2026) | pfalzbote.de

Ein Pfalzbote Exklusivinterview mit Simone Weil

Pfalzbote: Frau Weil, wir leben in einer Zeit, in der nahezu jede Form des Wartens als Mangel erscheint. Nachrichten erreichen uns augenblicklich, Bestellungen sollen möglichst noch am selben Tag eintreffen, Filme beginnen ohne Verzögerung und selbst Antworten künstlicher Intelligenz stehen innerhalb weniger Sekunden bereit. Ist das Warten lediglich ein technisches Problem, das wir nach und nach überwinden, oder verliert der Mensch damit etwas Grundsätzliches?

Simone Weil: Der Irrtum beginnt bereits dort, wo wir glauben, Warten sei leere Zeit. Der moderne Mensch erlebt das Warten bevorzugt als Hindernis zwischen sich und dem, was er begehrt. Er möchte den Abstand zwischen Wunsch und Erfüllung möglichst vollständig beseitigen.

Nun besitzt aber gerade dieser Abstand eine eigentümliche Bedeutung, denn nicht jede Zeit ist deshalb wertvoll, weil in ihr etwas geschieht. Manche Zeit erhält ihren Sinn dadurch, dass sie offen bleibt. Warten ist keine reine Unterbrechung des Lebens; häufig ist es jene Form der Aufmerksamkeit, innerhalb derer der Mensch überhaupt erst empfänglich wird. Vor allem dort, wo nichts geschieht, verändert sich der Mensch oft am tiefsten.

Pfalzbote: Unsere Kultur scheint jedoch genau das Gegenteil anzustreben. Je schneller Bedürfnisse erfüllt werden, desto erfolgreicher erscheinen technische Entwicklungen.

Simone Weil: Gewiss. Geschwindigkeit besitzt ihre Berechtigung. Problematisch wird sie dort, wo sie zum alleinigen Maßstab des Guten erhoben wird.

Früher warteten Menschen auf den Wechsel der Jahreszeiten, auf die Ernte, auf einen Brief oder auf die Rückkehr eines geliebten Menschen. Diese Erfahrungen waren keineswegs romantisch; sie konnten schmerzhaft und voller Unsicherheit sein. Dennoch besaßen sie eine gemeinsame Struktur. Der Mensch lernte, dass nicht alles seiner Verfügung unterliegt.

Heute scheint sich die Haltung auszubreiten, dass die Welt augenblicklich antworten soll. Die Zeit zwischen Erwartung und Erfüllung wird technisch verkürzt, bis schließlich der Eindruck entsteht, Wirklichkeit müsse jederzeit verfügbar sein. Was jedoch jederzeit verfügbar ist, verliert leicht seinen Charakter des Gegenübers. Es wird nicht mehr empfangen, sondern konsumiert. Der Mensch begegnet der Welt dann weniger als etwas Eigenständigem, das ihm entgegentritt, sondern zunehmend als etwas, das seinen Erwartungen entsprechen soll.

Pfalzbote: Dadurch verändert sich nicht nur die Geschwindigkeit unseres Lebens, sondern unser Verhältnis zur Wirklichkeit selbst?

Simone Weil: Ich glaube schon. Wirklichkeit besitzt eine Eigentümlichkeit: Sie lässt sich niemals vollständig erzwingen. Wer einen Baum pflanzt, kann sein Wachstum nicht beschleunigen und wer denkt, gelangt nicht durch Hast zur Wahrheit. Die Gefahr der Beschleunigung besteht deshalb nicht nur darin, dass wir weniger Zeit besitzen, sondern dass Ereignisse uns nicht mehr wirklich erreichen können. Erfahrung braucht Dauer, denn sie muss in uns einsinken dürfen. Ein

Leben, das nur noch aus Reaktionen besteht, verliert die Fähigkeit, wirklich zu begegnen. Es gibt Wirklichkeiten, die sich nur demjenigen eröffnen, der warten kann.

Pfalzbote: Sie verwenden häufig den Begriff der Aufmerksamkeit. Welche Beziehung besteht zwischen Aufmerksamkeit und Warten?

Simone Weil: Eine sehr enge. Aufmerksamkeit bedeutet nicht angestrengtes Denken. Sie ist vielmehr die Fähigkeit, etwas kommen zu lassen, ohne es sofort besitzen oder beherrschen zu wollen. Das Warten ist ihre zeitliche Gestalt.

Wer wirklich wartet, hält einen Raum offen und füllt ihn nicht augenblicklich mit Erwartungen oder vorschnellen Antworten. Er lässt zu, dass die Dinge sich zeigen, anstatt sie fortwährend hervorzubringen.

Pfalzbote: Bedeutet Warten dann auch Verzicht auf Kontrolle?

Simone Weil: Vielleicht. Alles Wesentliche entzieht sich der Herstellung. Liebe, Wahrheit und Gnade lassen sich nicht erzeugen. Man kann sich ihnen nur in einer Haltung öffnen, die aufgehört hat, alles erzwingen zu wollen. Warten ist deshalb weniger Passivität als Bereitschaft.

Pfalzbote: Ist Aufmerksamkeit für Sie also mehr als eine Fähigkeit des Denkens?

Simone Weil: Ja. Wirkliche Aufmerksamkeit ist immer zugleich eine Form der Liebe. Wer aufmerksam ist, nimmt den anderen nicht länger als Mittel für die eigenen Zwecke wahr, sondern lässt ihn sein, wie er ist. Ich glaube, jede Gerechtigkeit beginnt mit der Fähigkeit, einen Menschen anzusehen, ohne ihn sofort nach seinem Nutzen zu beurteilen.

Pfalzbote: Dann wäre das Verschwinden des Wartens vielleicht zugleich das Verschwinden einer bestimmten Form der Aufmerksamkeit?

Simone Weil: So scheint es. Nicht zufällig fällt vielen Menschen heute Stille schwer. Kaum entsteht ein leerer Augenblick, wird er sogleich mit Bildern oder Stimmen gefüllt. Der leere Moment ist heute beinahe verdächtig geworden. Sobald eine Pause entsteht, greift der Mensch nach etwas, das ihn erneut beschäftigt. Offenbar fürchten wir weniger den Lärm als die Möglichkeit, mit uns selbst allein zu bleiben. Leere ist aber keineswegs immer Mangel, denn manchmal bildet sie den Raum, innerhalb dessen etwas wirklich Neues entstehen kann.

Pfalzbote: Ist Geduld also mehr als eine Tugend?

Simone Weil: Sie ist vielleicht eine Weise, der Welt Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der ungeduldige Mensch zwingt Wirklichkeit unter seine Erwartungen, derweil der geduldige Mensch anerkennt, dass die Dinge ihre eigene Zeit besitzen. Darin liegt Demut.

Pfalzbote: Viele Menschen empfinden Warten heute beinahe als Zumutung.

Simone Weil: Weil sie glauben, jede nicht genutzte Minute sei bereits verloren, obwohl es sich genau umgekehrt verhält. Womöglich gehen gerade jene Zeiten verloren, in denen nichts geschieht und in denen dennoch etwas in uns reift. Nicht alles Wichtige wächst sichtbar.

Pfalzbote: Verändert die Kultur permanenter Unmittelbarkeit möglicherweise auch unser Verhältnis zu uns selbst?

Simone Weil: Ja. Wer niemals wartet, begegnet letztlich nur noch den eigenen Bedürfnissen. Alles andere erscheint nur noch insofern bedeutsam, als es diese Bedürfnisse möglichst schnell erfüllt. So erscheint auch die Welt nur noch als etwas, das den eigenen Bedürfnis-

sen dienen soll. Warten bedeutet dagegen, anzuerkennen, dass weder die Welt noch andere Menschen ausschließlich für die eigene Verfügung existieren. Es ist deshalb immer auch eine Übung der Selbstbegrenzung.

Pfalzbote: Könnte man sagen, dass moderne Technik den Menschen allmählich entwöhnt, warten zu können?

Simone Weil: Vielleicht. Allerdings nicht weil Technik Geduld unmöglich machte, sondern weil sie immer seltener Gelegenheiten entstehen lässt, sie einzuüben. Eine Fähigkeit, die nicht mehr gebraucht wird, verkümmert mit der Zeit.

Pfalzbote: Warum fällt uns Geduld heute so schwer?

Simone Weil: Weil wir Wahrheit mit Schnelligkeit verwechseln. Wahrheit entsteht nicht dadurch, dass sie zuerst erscheint, sondern sie verlangt oft dieselbe Geduld wie eine Freundschaft oder das Reifen einer Frucht.

Pfalzbote: Das tatsächliche Problem wäre demnach nicht die Beschleunigung selbst, sondern der Verlust einer bestimmten menschlichen Erfahrung?

Simone Weil: So würde ich es ausdrücken. Wer das Warten vollständig aus seinem Leben entfernt, gewinnt zwar Zeit, verliert aber zugleich jene innere Haltung, innerhalb derer Wahrheit, Liebe und Erkenntnis überhaupt erst heranwachsen können.

Die Krise unserer Zeit ist deshalb nicht der Mangel an Geschwindigkeit, sondern der Verlust der Fähigkeit, etwas entstehen zu lassen. Nicht alles, was sich verzögert, fehlt. Manche Wahrheit kommt deshalb zu uns, weil wir aufgehört haben, sie erzwingen zu wollen.

Literaturverzeichnis:

Weil, Simone (1961): Das Unglück und die Gottesliebe. Kösel-Verlag, München.

Transparenzhinweis: Dieses philosophische Fragment ist als fiktives Interview konzipiert. Ich habe die historischen Gesprächspartner nicht tatsächlich befragt, sondern ihre Positionen literarisch rekonstruiert und mit gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Fragen konfrontiert. Den Text habe ich unter Verwendung KI-gestützter Sprachassistenz stilistisch verdichtet.